



„Den einen sind wir Todesgeruch, der Tod bringt, den anderen Lebensduft, der Leben verheißt.“ (2 Kor 2,14-16)

Predigt bei der Chrisammesse

27. März 2024, Mariendom Linz

Olivenöl nährt, pflegt und heilt – es ist ein wahres Lebenselixier. In der Liturgie macht es als Salböl göttliche Lebensfülle spürbar. Nach der Chrisammesse kehren die Priester und anderen Gemeindevertreter:innen mit den geweihten Ölen in ihre Gemeinden zurück, wo die Öle bei der Taufe in der Osternacht und in den Feiern der Taufe, Firmung und Krankensalbung während des Jahres verwendet werden. Die Chrisammesse bringt so die Verbindung der einzelnen Gemeinden mit dem Bischof und dem ganzen Bistum zum Ausdruck. In den Sakramentenfeiern aber sollen die Menschen spüren, dass Gott sie salbt „mit dem Öl der Freude“ (Psalm 45,8).

COVID-19-Symptome¹

Geschmacksverlust (Ageusie) und Geruchsverlust (Anosmie) sind zwei häufige Symptome bei Coronavirus-Infektionen. In den meisten Fällen kehren der Geruchs- und Geschmackssinn innerhalb eines Monats zurück. Allerdings können diese Störungen bei manchen Menschen länger andauern. Es kann zu einer Veränderung beziehungsweise einem teilweisen oder vollständigen Verlust des Geschmacks- oder Geruchssinns kommen, die die Atemwege der Nase verstopft. Durch diese Verstopfung können Gerüche die Geruchsrezeptoren nicht erreichen. Neben dem teilweisen oder vollständigen Verlust des Geschmacks- oder Geruchssinns kann eine Coronavirus-Infektion auch beide beeinflussen. Es kann sein, dass alles metallisch schmeckt – oder fade, süß oder salzig. Der Geruchssinn kann auch beeinträchtigt sein. So kann man unangenehme Gerüche wie Rauch oder Benzin wahrnehmen, auch wenn sie nicht vorhanden sind.

Deutlich geworden ist in Covid-Zeiten vielleicht auch, was uns emotional oder auch spirituell abgeht. Zärtlichkeit, Nähe, Körperkontakt, Umarmungen, das gemeinsame Feiern, Sinnlichkeit, da fehlt einfach etwas. Vielleicht ist auch bei den Einschränkungen der Liturgie ein Bewusstsein von dem entstanden, was fehlt. Oder ein Wissen darum, wie kostbar die gemeinsame Feier der Eucharistie ist. Welche Nahrung braucht unser Hunger nach Liebe, nach Geborgenheit, nach Zärtlichkeit?

Viele sind in der Kirche, in der Schule und durch die Schule, in sozialen Berufen müde geworden. Auch wenn „Erfolg“ keiner der Namen Gottes ist, so tut doch die Resonanzlosigkeit weh. Nicht wenige sind intellektuell, psychisch und disziplinär überfordert. Das geht an die innere Substanz. Das Wort des Lebens erstarrt zur Floskel. Die Brunnen sind ausgetrocknet, die Quellen sind versiegt, Freund:innen haben sich verflüchtigt, das Leben kennt keine Spannkraft mehr. Das Feuer der Begeisterung ist verloschen. Vitalität, Lebenskraft, Fantasie und Kreativität gehen verloren. Müdigkeit und Erschöpfung sind nicht dabei nur eine

¹ <https://ada.com/de/covid/geruchs-und-geschmacksverlust-corona/> (4. Oktober 2023)

körperliche Erscheinung. Nach Simone Weil ist „das Niedrige: wohin die Müdigkeit einen führt.“² Die Müdigkeit lässt die höhere Aufmerksamkeit absinken und begrenzt sie.³

Søren Kierkegaard (1813-1855) spricht von der „Krankheit zum Tode“. Was ist damit gemeint? Man fühlt sich verlassen und minderwertig, gelähmt und müde, matt und lustlos, unzufrieden mit der Arbeit und mit sich selbst. Das Leben ist langweilig und traurig. Innerliches Schimpfen, Jammern, Selbstmitleid und Groll machen sich breit. Zurück bleibt eine Schlaffheit und Antriebslosigkeit der Seele, „Nullbock“! Es gilt als Gemeinheit, leben zu müssen. Jegliches Wollen wird verdächtigt und entlarvt. Auch jeder moralische Anspruch gilt als unzumutbar. Menschliches Leben als solches ist Verzweiflung, ist tragisch, ist ein Unglück. Übrig bleibt die Resignation. Man kann gar nicht mehr erkennen, was böse ist. Man verliert den Blick für die List und Infamie des Bösen. Und es fehlt an positiver Kraft und am Geschmack für das Gute. „Menschen können zu passionierten Liebhabern des Absurden werden, Mönche und Nonnen des Widerspruchs und des Widersinns.“ (Albert Görres) Ohne ein gewisses Maß an Askese, an Selbstbeherrschung, ohne Beschränkung von Bedürfnissen und Wünschen ist weder eine Rücksicht auf das eigene Wohl noch auf die Rechte anderer möglich. Ohne eine der Fassungskraft angemessene Herzens- und Geistesbildung ist die Bewältigung des Bösen nicht einmal für Schwachsinnige zu haben (Albert Görres).

Vielleicht haben wir schon vergessen, dass wir Gott vergessen haben (Eberhard Tiefensee). „An der Oberfläche, im ‚öffentlichen Raum‘ (‘naked public space’) befehlen die Inquisitor:innen der Political Correctness ein Grabesschweigen über Gott (‘magnum silentium est in terra’, lesen wir am Karsamstag im Brevier), während ‚in den Tiefen‘ der grausame Kampf um das Wesentliche geführt wird (‘Mors et vita duello’).“⁴ Das Wort „Gott“ wird in Karikatur und Kabarett der Ironie und der Lächerlichkeit preisgegeben und politisch in Wahlkämpfen instrumentalisiert. Zum anderen wächst die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal des/der Anderen an, in der die Menschenwürde und freie Persönlichkeitsentfaltung, Autonomie und Emanzipation vermehrt nur auf das je eigene Ich bezogen werden.

„Die Götzen der Völker sind nur Silber und Gold, ein Machwerk von Menschenhand. Sie haben einen Mund und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht, sie haben eine Nase und riechen nicht; mit ihren Händen können sie nicht greifen, mit den Füßen nicht gehen, sie bringen keinen Laut hervor aus ihrer Kehle. Die sie gemacht haben, sollen ihrem Machwerk gleichen, alle, die den Götzen vertrauen. Israel, vertrau auf den Herrn! Er ist für euch Helfer und Schild.“ (Ps 115, 1-9)

Kann der Computer riechen und schmecken?

Die Digitalisierung eröffnet viele Möglichkeiten der Kommunikation und der Vernetzung. Auch Forschung und Wissenschaft haben durch die Digitalisierung eine ungeheure Dynamik erfahren. Sie verändert aber auch das Kommunikationsverhalten. Computer und Internet führen zu einer massiven Beschleunigung des Lebens; schon der Vergleich einer schriftlichen Kommunikation im „Zeitalter des Briefes“ einerseits und im digitalen Zeitalter andererseits führt

² Simone Weil, Cahiers/Aufzeichnungen 1. Bd. Hg. u. übers. von E. Edl und W. Matz, Paris 1970, München-Wien o. J. 289.

³ Simone Weil, Cahiers 1, 290.

⁴ Tomáš Halík, Berühre die Wunde. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung. Aus dem Tschechischen von Markéta Barth unter Mitarbeit von Benedikt Barth, Freiburg i. B. 2013, 71.

dieses dramatische Beschleunigungspotenzial vor Augen: Aus dem Zeitraum von etwa einer oder zwei Wochen, den man einst für die Beantwortung eines Briefes mit Postversand zur Verfügung hatte, ist ein Zeitraum von wenigen Stunden für das Beantworten eines E-Mails geschrumpft. Die Beschleunigung in der Information kann auch zu einer Verflachung bzw. zu einer Oberflächlichkeit führen. Mit einem Klick haben wir noch keine lebendige Beziehung und Freundschaft. Und die existentiellen Höhen und Tiefen, die mystischen Erfahrungen und die Abgründe, das Gewissen und der Glaube brauchen andere Annäherungen und Formen der Kommunikation als den PC. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Was mit der Zärtlichkeit, mit dem Kuss und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten? Papst Franziskus schreibt in „Fratelli tutti“ über die digitale Kommunikation: Vielmehr bedarf es „der körperlichen Gesten, des Mienenspiels, der Momente des Schweigens, der Körpersprache und sogar des Geruchs, der zitternden Hände, des Errötens und des Schwitzens, denn all dies redet und gehört zur menschlichen Kommunikation. (...) Die digitale Vernetzung genügt nicht, um Brücken zu bauen; sie ist nicht in der Lage, die Menschheit zu vereinen.“⁵

Unterscheidung der Geister

„De gustibus non est disputandum?“ Inzwischen sind nicht nur Essen und Trinken oder Fragen der Ästhetik Geschmacksfragen und so ausschließlich dem subjektiven Urteil zugeordnet, sondern auch zentrale Bereiche der Ethik, der Menschenwürde und Menschenrechte, des Friedens und der Religion. Und da sind sehr wohl dir Geschmäcker zu prüfen, Geschmacklosigkeiten und Geschmacksverwirrungen zu entlarven und die Geister zu unterscheiden. Was meint Unterscheidung der Geister im Hinblick auf den Geschmack? Als Schüler und Student bin ich von meinem elterlichen Betrieb beim Brotausfahren in viele Bauernhäuser gekommen. Ein altes Leiden am Land war die Gicht, d. h. Ablagerungen und Verkrümmungen in den Gelenken. Gichtkranke dürfen keinen Most mehr trinken und müssen sich fettarm ernähren. Dabei würde es, so die Aussage der Leute, so gut schmecken. Unterscheidung der Geister: etwas schmeckt hervorragend, ist aber auf Dauer gesundheitsschädlich. Nicht alles, was schmeckt, ist gut. Um das zu erkennen, braucht es die Aufmerksamkeit für den eigenen Leib oder die Erfahrung der Krankheit, des Schmerzes. Solche Erfahrungen wird jeder kennen, der etwas auf seinen Leib schaut: Histamine in manchen Obstsorten und Weinen führen zu Entzündungen der Augen, Schwierigkeiten mit der Haut ... Am Abend darf ich keinen Kaffee mehr trinken, sonst kann ich nicht schlafen; am Abend ist Weißwein für viele nicht mehr bekömmlich. Zuckerkrankte müssen genau ihre Broteinheiten zählen. Dabei sind ja Most, Fleisch, manche Milchprodukte oder auch Mehlspeisen nicht an sich, d. h. metaphysisch böse oder unrein. Es kommt auf die individuelle Veranlagung, auf die Belastbarkeit und auf die Dosierung an. Ob manche Speisen negative Auswirkungen haben, lässt sich nur durch konkrete Erfahrungen aus einem längeren Zusammenhang eruieren. Durchaus ähnlich geht die Unterscheidung der Geister im Hinblick auf den Geschmacksverlust gegenüber Religion, gegenüber Geschmacksverwirrungen, die alles – Mystik, Okkultes, Dämonisches und Magie, Drogen, Musik, Sexualität, Meditation – in einen Topf werfen, gegenüber Wesen und Unwesen der Religion.

Duften und Stinken

Wenn wir einem Menschen begegnen, dann nehmen wir unmittelbar wahr, wie er riecht, ob er

⁵ Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti* über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Assisi 3. Oktober 2020, 43.

eng ist oder weit, fröhlich oder depressiv, dynamisch oder müde, warmherzig oder kalt, offen oder verschlossen. Jeder Mensch vermittelt eine Atmosphäre der Gastfreundschaft oder der Distanz und Abweisung, den Wohlgeruch der liebenden Aufmerksamkeit oder den Bleigeruch von Spannung, Streit und Aggression. Diese Atmosphäre vermittelt die Last eines niederdrückenden Schweigens, das Gewicht einer bedrückenden Einsamkeit oder gelöstes, beschwingtes Dasein, das Besetzt- und Beschäftigt-Sein oder innere Freiheit. Wir spüren die Kultur oder auch die Verwahrlosung unseres Miteinanders. Es liegt in der Luft, ob der Mief der Vergangenheit die Gegenwart überwiegt. Da gilt auch für uns „Profis“ in der Kirche: Die Leute spüren unsere Leidenschaft für Gott, unsere Freundschaft mit und unsere Nähe zu Jesus Christus. Auch Zuschauerhaltung, Distanz, Beobachterrolle, Vergiftungen schlagen sich atmosphärisch nieder. Die Atmosphäre, der Geist ist geladen von Lebensfreude, Zuversicht, Trost, Gebet oder auch von Geschäftigkeit, Geld, Formalität, von Moder, Ruß und Feuchtigkeit.

Jesus erzählt das Reich Gottes in Bildern der Sinnlichkeit und der Sinne, und er vermittelt anschaulich, wie das Reich Gottes zu sehen, zu hören, zu riechen, zu tasten und zu schmecken ist. Ganz wichtig sind Jesus das Hören und die Wachsamkeit. „Wer Ohren hat, der höre!“ (Mt 13,9) Aber auch das Schmecken beim Essen und Trinken (Mt 9,14-17: Essen der Hochzeitsgäste; Mt 15,32-39: Speisung der Viertausend), das Riechen (Mt 26, 6-13; Joh 12,1-11) und das Berühren und Tasten (Mt 8,1: Berührung des Aussätzigen; 8,15; 9,21; 9,29; Mt 19,13-15: Segnung der Kinder; Mt 22,1-14: Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl) sind für die Begegnungen Jesu ganz zentral. Der Geschmack Jesu ist Wohlgeruch, ist ein Geschmack der Freundschaft und Gemeinschaft (Joh 15,15), ein Geschmack der Ruhe und des Friedens (Mt 11,28-30). So kann Paulus sein Wirken unter den Kategorien des Duftes und des Geruchs beschreiben: „Dank sei Gott, der uns stets im Siegeszug Christi mitführt und durch uns den Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreitet. Denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen, die verloren gehen. Den einen sind wir Todesgeruch, der Tod bringt, den anderen Lebensduft, der Leben verheißt.“ (2 Kor 2, 14-16) Im Wohlgeruch von Blumen, aber auch im Duft von Menschen begegnet uns der Wohlgeruch Christi, der Duft Christi. Jesus will sichtbar und leiblich wirken, er will den Menschen in den kleinen Dingen des Alltags begegnen. Thérèse von Lisieux will in einer im 19. Jh. beliebten Allegorese zusammen mit einigen Novizinnen „acht Tage lang den Duft der Blumen tief einatmen und damit die fehlende Sorgfalt von Priestern und Ordensleuten für die kleinen Dinge sühnen.“⁶

Und Augustinus erfährt seine Gottesbeziehung alles andere als rein geistig oder platonisch. Schönheit und Sinnlichkeit sind für seine Gottesliebe zentral: „Spät hab ich Dich geliebt, Du Schönheit, ewig alt und ewig neu, spät habe ich Dich geliebt. Und siehe, Du warst innen und ich war draußen, und da suchte ich nach Dir, und auf das Schöngestaltete, das Du geschaffen, warf ich mich, selber eine Missgestalt. Du warst bei mir, ich war nicht bei Dir. Was doch nicht wäre, wär es nicht in Dir: das eben zog mich weit weg von Dir. Du hast gerufen und geschrien und meine Taubheit zerrissen; Du hast geblitzt, geleuchtet und meine Blindheit verscheucht; Du hast Duft verbreitet, ich sog den Hauch und schnaube jetzt nach Dir; ich habe gekostet, nun hungere ich und dürste; Du hast mich berührt, und ich brenne nach dem Frieden in Dir.“⁷

⁶ Pri. 5; vgl. Andreas Wollbold, Klarer als Kristall? Priesterliches Leben nach Thérèse von Lisieux, in: R. Marx/ P. Schallenberg (Hg.), Ihr seid der Brief Christi. Priestersein im Zeugnis von Thérèse von Lisieux, Johannes XXIII. Und Romano Guardini, Paderborn 1999, 23-41, hier 32f.

⁷ Augustinus, Confessiones. Bekenntnisse. Lat. u. dt. hg. von Joseph Bernhart, München 1966, X, 37.

Zur inkarnatorischen Dimension des Glaubens gehört die Anwendung der Sinne: das Schauen, Hören, Riechen, Tasten und Schmecken dessen, was sich in einem Ereignis und in den Begegnungen Jesu abspielt.⁸ Und wir können die Interaktionen zwischen den Beteiligten betrachten. Also hören, was sie sagen, empfinden, wie sie sich bewegen, vergegenwärtigen ihre Sehnsucht und Offenheit oder auch ihre Hilflosigkeit und Abweisung. Ignatianisch ist die Liebe zur Wirklichkeit und die liebende Aufmerksamkeit für die Gegenwart zentral. „Nicht das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Innerlich-die-Dinge-Verspüren-und-Schmecken.“⁹ Anwendung der Sinne bedeutet, dass wir das Evangelium mit allen Säften und Kräften aufnehmen, dass uns die Denk-, Hör-, Sehweise Jesu, sein Fühlen und seine Beziehungen in Fleisch und Blut übergehen, letztlich, dass wir in den Leib Christi hineingenommen und in ihn verwandelt werden.

Ölweihe

In der Chrisammesse werden die Heiligen Öle (Chrisam, Katechumenenöl und Krankenöl) geweiht. Chrisam wird bei Taufe und Firmung, der Priesterweihe und Bischofsweihe, auch bei der Weihe eines Altars, einer Kirche oder der Glockenweihe oder der Weihe eines Kelches, verwendet. Das Krankenöl wird für die Krankensalbung benötigt, das Katechumenenöl für die Salbung der Katechumenen also des Täuflings vor der Taufe. Wegen seiner wohl tuenden Wirkungen ist das Öl in der Heiligen Schrift Sinnbild für Gesundheit, Freude, Kraft des Geistes, Glück des Friedens (z. B. Ps 45,8; 23,5; 104,15; Jes 61,3). Gesalbt wurden im Alten Bund vor allem die Könige und die Priester. „Der Gesalbte“ (Christus) ist dann auch ein Titel des erwarteten Retters der Endzeit. Jesus hat die Worte „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt“ (Jes 61,1-2: 1. Lesung dieser Messe) auf sich bezogen, als er in der Synagoge von Nazaret die Stelle aus Jesaja vorlas (Lk 4,16-21: Evangelium). Die Jünger Jesu haben von ihrem Herrn nicht nur den Namen „Christen“ (=Gesalbte), sondern auch die Salbung des Geistes (vgl. 2 Kor 1,21-22; Joh 2,20.27); sie haben den Geist Christi empfangen und haben Anteil an seinem königlichen Priestertum (vgl. Offb 1,5-8: 2. Lesung).

Wozu sind wir als Diözese Linz da? Damit mehr Liebe, damit mehr Freude und mehr Hoffnung in die Welt kommt! Der evangelische Christ Dietrich Bonhoeffer fragte Ende 1942: „Sind wir noch brauchbar?“ Oder sind wir verbraucht und so müde geworden? „Wir selbst sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. ... Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren

⁸ „Die fünf Sinne auf die erste und zweite Betrachtung ziehen. 122 Der erste Punkt ist: Mit der Sicht der Vorstellungskraft die Personen sehen, indem man über ihre Umstände im Einzelnen sinnt und betrachtet und irgendeinen Nutzen aus der Sicht zieht. 123 Der zweite: Mit dem Gehör hören, was sie sprechen oder sprechen können, und, indem man sich auf sich selbst zurückbesinnt, irgendeinen Nutzen daraus ziehen. 124 Der dritte: Mit dem Geruch und mit dem Geschmack riechen und schmecken die unendliche Sanftheit und Süße der Gottheit, der Seele und ihrer Tugenden und von allem je nach dem, welche Person man betrachtet. Sich dabei auf sich selbst zurückbesinnen und Nutzen daraus ziehen. 125 Der vierte: Mit dem Tastsinn berühren, etwa die Orte umfassen und küssen, auf die diese Personen treten und sich niederlassen. Dabei sich immer bemühen, Nutzen daraus zu ziehen.“ (Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Urtext übersetzt von Peter Knauer, Würzburg 1998, Nr. 121-125.

⁹ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen Nr. 2. Sehr empfehlenswert dazu Willi Lambert, Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität, Mainz 1991.

Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Christsein wird heute nur in Zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“¹⁰

Drei wichtige Aufgaben sehe ich für uns als Kirche:

1. Menschen spirituell zu stärken und sie darin zu unterstützen, eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus aufzubauen und zu vertiefen.
2. Solidarisch zu handeln: Das meint Gemeinschaft zu fördern, sich für Benachteiligte einzusetzen und sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu engagieren.
3. Als Gemeinschaft gut miteinander zu feiern, zu handeln und zu leben: Das meint eine gute Seelsorge, lebensnah gestaltete Gottesdienste, eine gute Aus-, Fort- und Weiterbildung aller ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter:innen, aber auch echte synodale Strukturen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹⁰ Dietrich Bonhoeffer, Gedanken zum Taftag von D.W.R. (Mai 1944), in: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. Christian Gremmels – Eberhard Bethge – Renate Bethge. Werke 8, Gütersloh 1998, 435f.